

EXLIBRIS, KOMIK UND DIE DDR

PETER LABUHN

Drei Gedanken sollen am Anfang der Überlegungen zur Komik im Exlibrisschaffen im Osten Deutschlands stehen.

Anneliese Hübscher sinniert 1996: „Die deutsche bildende Kunst ist nicht allzu reich an Kunstwerken, die sich den Problemen des Lebens mit Humor stellen. An Sarkasmus fehlt es nicht, befreiende Heiterkeit ist selten. Das Komische – wenn es denn versucht wird – gleitet häufig ins Banale ab. Jene Künstler, denen eine elementare Heiterkeit eigen ist, werden eher belächelt als bewundert und in der Wertung auf die hinteren Ränge verwiesen.“¹ Sie nennt diese Auffassung abschließend zwar ein Vorurteil, aber lebt diese Animosität nicht noch bis heute?

Gilt diese Einschätzung auch für das Exlibrisschaffen in der DDR, dem Lothar Lang 1984 nur ein „Randdasein“ innerhalb der grafischen Künste der DDR bescheinigt hat?²

Die zweite einleitende Überlegung soll sich mit der Frage beschäftigen, ob sich über die Komik im Exlibrisschaffen der DDR vielleicht gar ein Protest an den herrschenden politischen Verhältnissen finden lässt. Unter repressiven Bedingungen suchen Künstler oft einen Aus- bzw. Umweg, um ihren Widerstand bzw. zumindest ihr Unbehagen an den waltenden Gegebenheiten auszudrücken.

In der bildenden Kunst der DDR ist diesbezüglich in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein gewaltiges Ansteigen von mythologischen Themen zu beobachten. Im Umweg über die Antike, z. B. über das Ikarus-Thema, stellten die Künstler ihren Protest dar.

In einer komplexen Untersuchung zum Verhältnis von „staatssozialistischer Offizialkultur“ zu einer Sub- bzw. Gegenkultur summiert Paul Kaiser: „Es wird schnell deutlich, dass in der Geschichte dieser Spannungsbeziehung Perioden rigoroser Feindsetzung mit Phasen der Infiltration und Kooperation wechselten, bevor im Laufe der 80er Jahre die Berührungängste gegenüber dem offiziellen Diskurs in der Gegenkultur schwanden.“³

Eine dritte Frage stellt sich, wenn man von prinzipiellen Verhältnissen in der DDR ausgeht. Der Psychotherapeut Hans-Joachim Maaz konstatiert bereits 1990, also kurz nach den gewaltigen politischen Veränderungen in den beiden deutschen Staaten, die mit enormen individuellen

Auswirkungen für die Bewohner Ostdeutschlands einhergingen, recht apodiktisch, dass ein Gefühlsstau das gesamte Leben im „real existierenden Sozialismus“ beschädigt habe. Gleichzeitig formuliert er: „Kunst und Kultur, obwohl auch stets unter der Knute staatlicher Zensur, hatten in der DDR-Bevölkerung stets hohes Ansehen...“⁴; um dann später einzuschränken, dass die DDR-Gesellschaft keinen Humor gehabt habe.⁵ Können unter solchen Auspizien überhaupt komische oder humorvolle Exlibris entstehen?

Nachfolgend soll nun das Exlibrisschaffen in der DDR unter dem Schwerpunkt *Komik* näher betrachtet werden. Dass eine solche Betrachtung nur cursorisch erfolgen kann, versteht sich wohl von selbst. Etliche Künstler, die nachfolgend nicht erwähnt werden, mögen hiermit eine Entschuldigung annehmen.

Und eine letzte Vorbemerkung: Der betrachtete Zeitraum endet – der Überschrift exakt folgend – 1989/90. Viele der Exlibriskünstler haben natürlich auch danach noch Exlibris geschaffen. Aber das ist ein anderes Feld!

Von der Feststellung, dass es in der DDR keine bzw. kaum eine Gegenkultur gegeben habe, existieren natürlich auch Ausnahmen, wie sich am Beispiel von **Karl-Georg Hirsch** beweisen lässt.

Ende der 70er Jahre fiel dem Künstler ein Rahmenthema ein, das sich als äußerst ergiebig und vielgestaltig erwies. Dabei wurde die Bildfläche durch ein trennendes Element (eine Mauer?) geteilt. Auf den so entstandenen beiden Bildseiten agierten nun Einzelne oder auch Gruppen in vielfältigster Form. Zwar war der politische Begriff *Mauer* in der DDR tabuisiert, aber gerade deshalb begriff jedermann das Gemeinte sofort. Dass die Grafiken Karl-Georg Hirschs natürlich auch hier – wie immer eigentlich – einen aufmerksamen Betrachter verlangten, versteht sich. In dem dem Leipziger Künstler eigenen Understatement nannte er diese Arbeiten *Bagatellen*.

Mit der Nummer 8 der berühmten *Leipziger Bilderbogen* traten 1985 die ersten *Bagatellen* an die Öffentlichkeit. Danach wurden zwischen 1988 und 2000 in insgesamt 5 Grafikmappen (in der Leipziger *edition m* und später bei der Büchergilde Gutenberg) weitere Holzstiche unter diesem Titel ediert.

1989 wurden nun zwei Bagatellen-Holzstiche als Exlibris verwendet. Beide Holzstiche erschienen dann 1990 erneut in der Mappe *Bagatellen 2* (mit Texten von Steffen Mensching).

Das Exlibris *Kreuz und quer* (Abb. 1) ähnelt in seiner grotesken bis absurden Bildsprache dem Exlibris für Gerald Gödeke, das in der Einleitung zu diesem Jahrbuch besprochen und abgebildet ist. Die für Hirsch insgesamt typische „expressiv-realistische Überhöhung seiner Figuren in Physiognomik und Gestik“⁶ ist auch bei den Exlibris festzustellen.

Die Szenerie des Blattes für die Ratzeburger Eigner Lübbert gleicht einem Bilderrätsel. Jeder belauert da jeden, jedes Auge schaut auf jegliches andere. Wer den kleinen Finger gibt, dem fliegt die Patrone um die Ohren. Es kollidieren Herz und Stern. Es gibt keine positive Seite!

Auf dem Exlibris *Pipernoter*⁷ (Abb. 2) diskutieren zwei gläubige Juden heftig über das Bagatellen-Trennelement hinweg. Wie man sieht, ist der Jude links mit Tallit, Jarmulka und Gesetzestafeln offenbar der religiösere von beiden. Aber er ist ein Eiferer im Disput, während sein Kontrahent, rechts mit seiner Frau, eher zu leiden scheint.



Abb. 2: Karl-Georg Hirsch: Exlibris für Harold Edelstein, 1989, Holzstich, 71 x 80 mm

Die Hälfte des Auflagedrucks von *Pipernoter* übereignete Karl-Georg Hirsch Harold Edelstein, einem Juden, der in New York lebte, während die andere Hälfte der jüdische Sammler Boris Jakowlewitsch Lewych aus dem ukrainischen Odessa erhielt. Beide kamen durch diese Aktion in einen anregenden Briefwechsel über alle ideologischen Grenzen des Kalten Krieges hinweg.

Es zeigt sich also, dass es in Einzelfällen durch das Exlibrischaffen zu einer, wenn auch winzigen, politischen Bewegung kommen kann.

Karl-Georg Hirsch ist einer der aktivsten Exlibrisgestalter Deutschlands. Seine bevorzugte grafische Technik ist der Hochdruck, früher der Holzstich und in den letzten Jahren fast ausschließlich der Acrylstich.

Er wurde im Mai 1938 in Breslau geboren. Nach der Lehre als Stukkateur arbeitete er 5 Jahre auf dem Bau. Von 1960 bis 1965 schloss sich ein Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig an. Nach kurzer Freiberuflichkeit begann er 1967 eine Tätigkeit als Assistent an dieser Hochschule. Nach drei Jahren wurde er dann dort

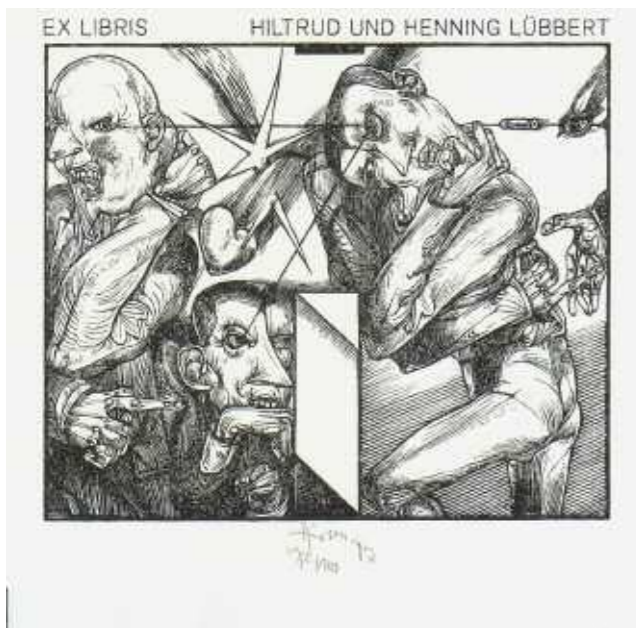


Abb. 1: Karl-Georg Hirsch: Exlibris für Hiltrud und Dr. Henning Lübbert, 1989, Holzstich, 70 x 80 mm

Leiter der Werkstatt Holzschnitt. 1989 erfolgte die Berufung zum Professor.

Der Leipziger Künstler zählt zu den bekanntesten Buchillustratoren der DDR. Zahlreiche der von ihm illustrierten Bücher – oft in Zusammenarbeit mit dem Typographen Gert Wunderlich entstanden – wurden als *Schönste Bücher* ausgezeichnet. Lothar Lang würdigt ihn deshalb als „einen Solitär der Leipziger Kunst“.⁸

Im DEG-Jahrbuch 1994 schildert Helmut Arndt⁹ die kuriose, wenn nicht gar ein wenig tragikomische Geschichte „rund“ um die Entstehung eines Exlibris, das als Geschenk zum 50. Geburtstag der Ministerin für Volksbildung, Margot Honecker, gedacht war. Das Geschehen ist so bezeichnend für die politisch-ideologische Situation in der DDR in den 70er Jahren, dass es hier kurz nacherzählt werden soll.

Die neun Rektoren der Pädagogischen Hochschulen der DDR suchten also nach einem passenden Geschenk zum Jubiläumsgeburtstag ihrer Ministerin. Man entschloss sich den Erfurter Hochschullehrer **Willi Richter** zu beauftragen. Sein Entwurf lag bald vor (Abb. 3). Der Künstler hatte die Jubilarin als Schneewittchen dargestellt, die, hinter einem Bücherstapel stehend, ihrer Arbeit nachgeht. Vor und neben ihr stehen sieben dienstbeflissene Zwerge. Das Blatt ist originell und recht lustig anzuschauen. Aber es fand keine Gnade bei der Mehrzahl der Auftraggeber. Man fürchtete wohl den Unwillen der als streng bekannten Ministerin und vor allem den ihrer *Stellvertreter-Zwerge* hervorzurufen. Die Einbindung in eine Märchenszene könnte doch gar als eine kritische Anmerkung missdeutet werden.

Ein neues Exlibris musste her (Abb. 4)! Hier findet man nun einen von Blumen umrahmten Kinderchor, der sich zur Gratulation versammelt hat. Der Linolschnitt wirkt flächig bis flach, die Kinder mit den offenen Mündern gar leicht kitschig und man ist – bei Kenntnis seiner sonstigen Arbeiten – geneigt, dem Künstler hier eine Absicht zu unterstellen. Der gewählte Weißlinienschnitt verstärkt die eigenwillige grafische Formensprache nochmals. Einen deutlichen politischen Seitenhieb in Richtung der Ministerin hat sich Willi Richter wohl nicht verkneifen können – es trägt nur eines der Chorkinder ein politisch korrektes Pionierhalstuch.



Abb. 3: Willi Richter: Exlibris für Margot Honecker, 1977, Linolschnitt, 137 x 99 mm

Der 1916 in Brüx (heute Most) geborene Willi Richter hat knapp 400 Exlibris geschaffen. Er bevorzugte den Linolschnitt und betonte immer wieder, dass er nur den Fußbodenbelag aus der DDR-Produktion verwenden könne.¹⁰ Nach einer Ausbildung als Pädagoge übte er bis 1939 den Beruf des Lehrers aus. Nach Kriegsteilnahme, schwerer Verwundung und vierjähriger Gefangenschaft in der Ukraine arbeitete er kurzzeitig wiederum als Lehrer. Ab 1952 baute er das Institut für Kunstpädagogik in Erfurt mit auf. Später wirkte er an der Pädagogischen Hochschule in Erfurt und war dort schließlich bis zu seiner Pensionierung 1981 Hochschullehrer für Plastik und Keramik. 1996 verstarb der Künstler in Erfurt.

Willi Richter wählte „je nach Bildidee und der Sachlage eines Vorhabens recht unterschiedliche bildnerische Sprachen und Formulierungsweisen“¹¹. In fast allen Ar-



Abb. 4: Willi Richter: Exlibris für Margot Honecker, 1977, Linolschnitt, 111 x 72 mm

beiten zeigt sich seine humorvolle Sicht auf das gewählte Thema, die er häufig noch metaphorisch würzt.

Egbert Herfurth ist Absolvent der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Von 1964 bis 1969 studierte er an der renommierten Einrichtung. Nach einem zweijährigen Intermezzo von 1972 bis 1974 als Aspirant und Assistent bei Prof. Klemke an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und einem Meisterstudium bei Prof. Albert Kapr (1974–1977), wiederum in Leipzig, ließ er sich freischaffend nieder.

Vorwiegend arbeitet Egbert Herfurth als Buchillustrator. Als sehr bedeutsames Buch im Herfurth'schen Schaffen ist

die Edition *Die dampfenden Häuse der Pferde* von Franz Fühmann (Kinderbuchverlag 1978) einzuordnen, „das in seiner ebenso heiteren wie versteckt doppelbödigen tief-sinnigen Sprachspielerei ein idealer Auftrag für den Grafiker gewesen ist.“¹²

Insgesamt sind über 425 Bücher von dem Leipziger Künstler illustriert worden. Bereits vor 12 Jahren schätzte Egbert Herfurth, dass seine Arbeiten in etwa fünf bis sechs Millionen Büchern zu finden sind. Er ist also *Auflagenmillionär*.

In den Augen der Allgemeinheit gilt er vorwiegend als Illustrator von Kinderbüchern, obwohl er nur den geringeren Teil seines Schaffens diesem Genre gewidmet hat.

Wie kommt das? Bereits 1978 charakterisiert Magdalena George seine individuelle künstlerische Handschrift: „Mit äußerster Sparsamkeit und einem Minimum an technischen Ausdrucksmitteln bringt er komplexe Bilder und Situationen zur Anschauung, die durch ihr heiter-naives Gedankenspiel frappieren. Die Schelmenhaftigkeit der geistigen Einfälle, ihre kecken Bezüglichkeiten und Pointen sind nur scheinbar naiv.“¹³

Manche Bildlösung erinnert gar an René Magritte, kommt aber bei dem Leipziger Künstler in einer kindlich-fröhlichen Variante daher.

Und Lothar Lang formuliert: „Herfurths Gebiet ist das weite Reich des Komischen, das sich in Bildfantasie und Fabulierlust auslebt und sich in einer für sein ganzes Werk charakteristischen auf das Wesentliche reduzierten Formsprache äußert.“¹⁴

Diese beiden Beschreibungen des speziellen Stils von Egbert Herfurth treffen auch in vollem Umfang auf sein Exlibrischaffen zu. Die Exlibris-Werkliste des Künstlers weist im Frühjahr 2017 insgesamt 130 Arbeiten aus. Davon sind 27 bis Ende 1990 entstanden. 4 Exlibris (opus 22–24 und 28) stammen aus den berühmten *Leipziger Bilderbögen*, sind also Zusammendrucke mit Exlibris von sechs Künstlerfreunden.

Das Exlibris *Aus der Inselbücherei* (Abb. 5) für Hans-Jürgen Schramke – es entstand 1978 – demonstriert die Formsprache von Egbert Herfurth sehr deutlich.

Es werden nur eine Insel, eine Baum und das typische, stets von Hand aufgeklebte Schildchen der legendären Inselbücherei gezeigt. Erst bei einem zweiten Hinsehen

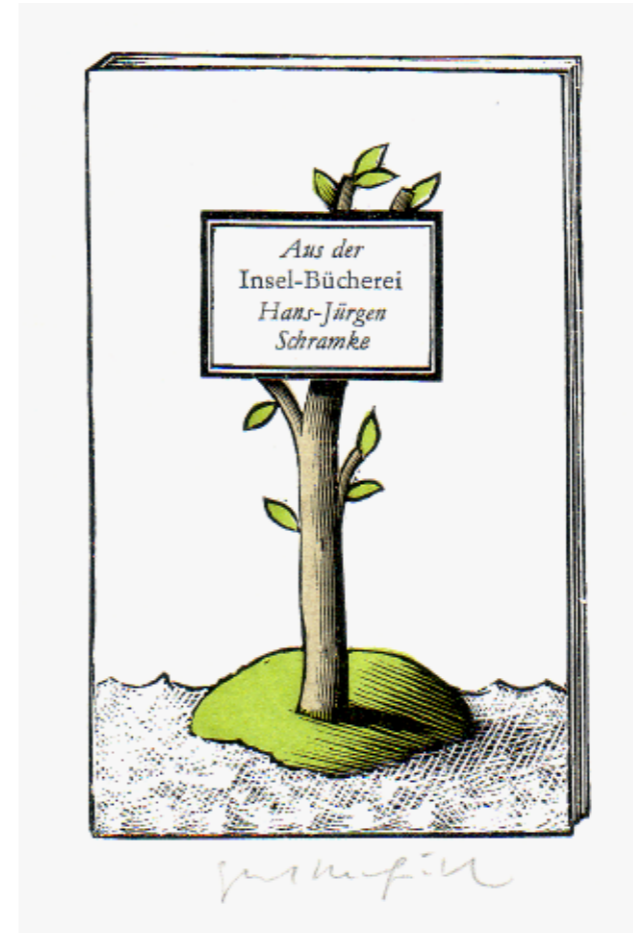


Abb. 5: Egbert Herfurth: Exlibris für Hans-Jürgen Schramke, 1978, Holzstich koloriert, 66 x 42 mm

fällt auf, dass die Abbildung auf der Vorderseite eines Buchdeckels abgedruckt ist.

Auf dem Exlibris *Sammlerglück* (Abb. 6) für Lothar Lang ist ein glatzköpfiger Sammler zu sehen, der eine Grafik in seinen Händen hält. Eine Lupe auf dem Tisch beweist, dass er seine offensichtliche Neuerwerbung mit großer Gründlichkeit betrachtet hat. Jetzt lächelt er höchst zufrieden vor sich, denn er hat ja ein Unikat vor sich (opus 1/1).

Die Arbeiten des Künstlers begeistern durch ihre elegante Schlichtheit, und sie rufen auf jedermanns Gesicht ein Lächeln hervor.

„Es hieße die Geraer Künstlerin **Barbara Lechner** mißverstehen und die Breite ihres Aussagevermögens einengen, wollte man sie im herkömmlichen Sinne auf die

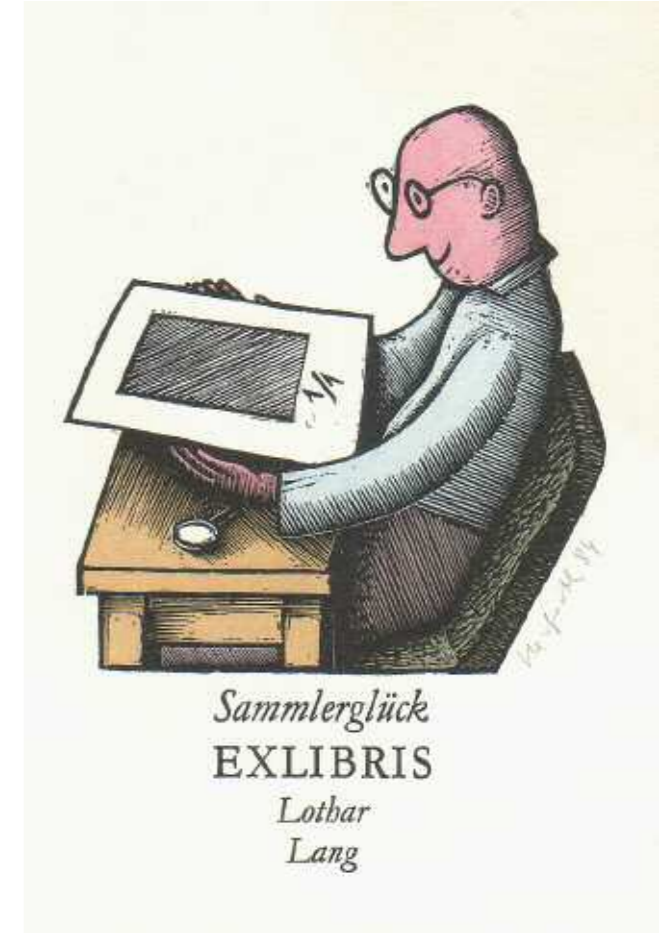


Abb. 6: Egbert Herfurth: Exlibris für Lothar Lang, 1986, Holzstich koloriert, 71 x 51 mm

von ihr geschaffenen Exlibris festlegen“, formulierte bereits 1988 Friedbert Ficker.¹⁵

Lothar Lang konstatierte dann 2004, dass sie nach 1990 einen „Neustart“ vollzogen habe und sich auch der Gestaltung von Freiflächen und Innenräumen (Design für Arztpraxen, Gaststätten und Hotels) gewidmet habe.¹⁶ Barbara Lechner wurde 1942 in Gera geboren. Sie studierte von 1958–1960 am Institut für Lehrerbildung in Nordhausen, um nach kurzzeitiger Tätigkeit als Heim-erzieherin ihre pädagogische Ausbildung in Erfurt fortzusetzen. Nach einer fünfjährigen Tätigkeit als Kunsterzieherin und Städtebaugrafikerin folgte von 1968 bis 1973 ein Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Zu ihren Lehrern gehörten Werner Tübke, Hans Mayer-Foreyt, Rolf Kuhrt und Karl-Georg Hirsch.

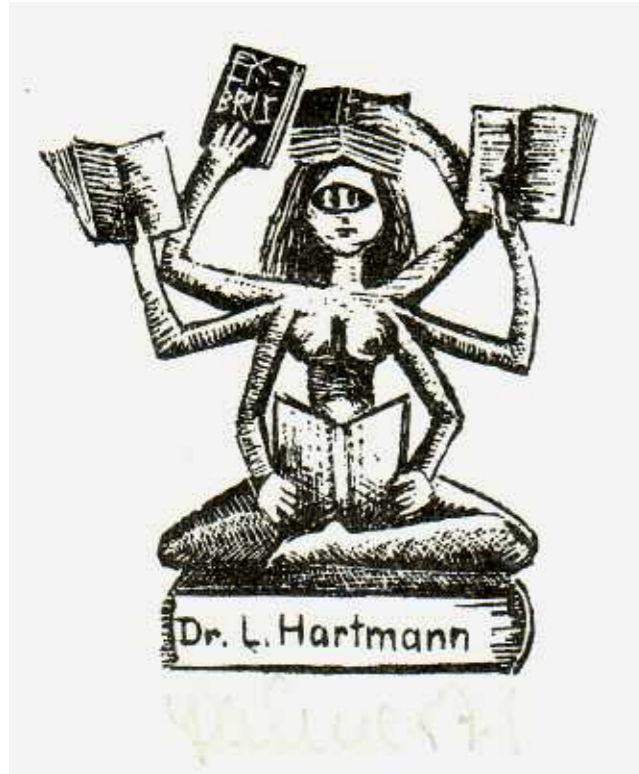


Abb. 7: Barbara Lechner: Exlibris für Dr. L. Hartmann, 1971, Holzstich, 55 x 50 mm

Seit 1973 arbeitete Barbara Lechner freischaffend, zuerst in Leipzig und ab 1976 in Gera. Sie verstarb überraschend 2003.

Die Werkliste ihrer Exlibris weist 62 Arbeiten aus. Bei der Annahme von Aufträgen war sie sehr engagiert und verständigte sich mit den Auftraggebern klar und deutlich. Wer bei ihr *nur* die eigenen Vorstellungen ins Bild gesetzt haben wollte, erfuhr eine klare Abfuhr, deutlich bis drastisch formuliert. Sie war eine aufrichtige, eckige Künstlerpersönlichkeit, die nicht durch das runde Loch gesellschaftlicher Beliebtheit passte. Aber „ihr Humor geriet oft zu bissiger Satire.“¹⁷

Die vielarmige Bücherfrau auf dem Exlibris für Dr. L. Hartmann von 1971 (Abb.7) ist ein sitzender weiblicher Akt, der mit jedem seiner sechs Arme mit einem Buch beschäftigt ist. Die hinduistische Gottesmutter Durga, die oft in der Gestalt der schrecklichen und grausamen Göttin Kali dargestellt wird, scheint hier Pate gestanden zu haben. Allerdings hat die Künstlerin wohl nur die Morphologie der Göttin gereizt, denn die abgebildete

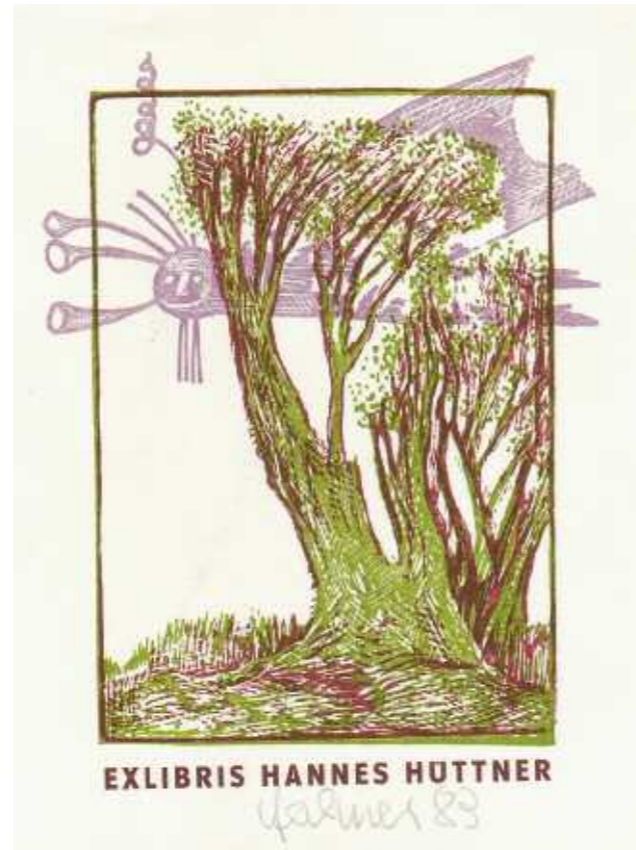


Abb. 8: Barbara Lechner: Exlibris für Hannes Hüttner; 1982; farbiger Holzstich, 96 x 74 mm

Gestalt mit dem Stirnauge, wie es die hinduistische Ikonografie verlangt, ist offensichtlich gut gelaunt und frohen Mutes.

Das Exlibris mit Bäumen und Fabelwesen, ein Holzstich von drei Platten aus dem Jahr 1982 (Abb. 8) für den Kinderbuchautor Hannes Hüttner, zeigt eine eindeutige künstlerische Weiterentwicklung der Künstlerin. Wenn Lothar Lang formuliert, dass sich der „Stilwille von Barbara Lechner besonders ausdrucksvoll und rein in den farbigen Holzstichen“ zeigt¹⁸, dann darf man dieses Exlibris wohl als famoses Beispiel dafür betrachten.

Die bildkünstlerische Technik der Collage findet sich bei den Exlibris recht selten.

Eine löbliche Ausnahme bildet **Peter Israel**.

Manfred Neureiter hat im DEG-Jahrbuch 2005 eine ausführliche Geschichte der Collage einschließlich ihrer Wurzeln seit 1900 dargestellt.¹⁹

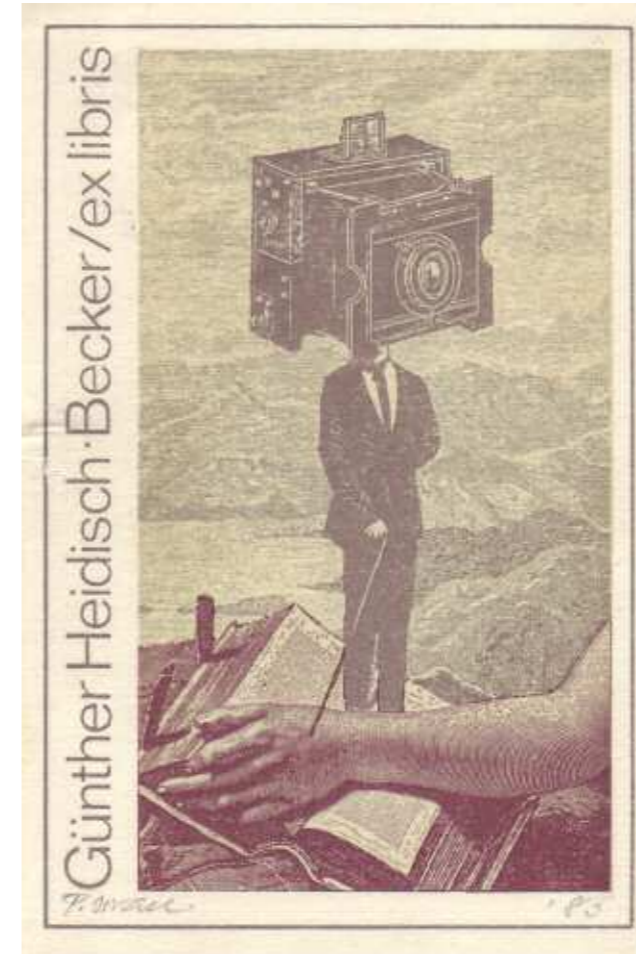


Abb. 9: Peter Israel: Exlibris für Günther Heidisch-Becker, 1983, Buchdruck nach Collage, 105 x 70 mm

Für das Exlibrisschaffen Peter Israels sind wohl zwei surrealistische Künstler besonders bedeutsam. Der ursprüngliche Dadaist Max Ernst mit seinen Bild-Romanen mit zahlreichen Collagen auf Tafeln verwendet Holzstichillustrationen aus Zeitschriften und Fachbüchern. Er definiert: „Collage-Technik ist die systematische Ausbeutung des zufälligen oder künstlich provozierten Zusammentreffens von zwei oder mehr wesensfremden Realitäten auf einer augenscheinlich dazu ungeeigneten Ebene – und der Funke Poesie, welcher bei der Annäherung dieser Realitäten überspringt.“²⁰ Angeregt durch die Lehren Sigmund Freuds suchte Max Ernst die „Grenzen zwischen der sogenannten psychischen Innenwelt und der Objektwelt zu verwischen.“ Er schuf „eine neue Bildsprache für Mythen, Träume und Ängste, deren Inhalte vieldeutig“ blieben.²¹ Beeinflusst wurde Peter Israel gewiss auch durch die



Abb. 10: Peter Israel: Exlibris für Bandilla, 1987, Buchdruck nach Collage, 99 x 65 mm

Erzählung *Abschied von den Eltern* von Peter Weiß, die mit Schuber 1980 im Leipziger Reclam-Verlag erschienen war. Der Edition mit zahlreichen Collagenabbildungen war sogar eine signierte Collage des Autors beigegeben. Dieses Buch war damals ein außerordentliches Ereignis für jeden Bibliophilen in der DDR.

Peter Israel wurde 1951 in der Oberlausitz geboren. In den Jahren 1972–1977 studierte er an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Er erwarb einen Abschluss als Diplom-Grafiker. Nach dem Studium ließ er sich freischaffend in Neugersdorf nieder. Der Künstler verstarb überraschend 2016.

Das Exlibris für Günther Heidisch-Becker von 1983 (Abb. 9) zeigt einen korrekt gekleideten Gentleman mit einem Spazierstock vor bergigem Hintergrund. Er steht in

einem Buch, das im Vordergrund zum Teil von einem Unterarm verdeckt wird. Der Kopf des Mannes imponiert als Plattenkamera. Betrachtet man die Abbildung nun mit den Maßstäben der Traumdeutung von Sigmund Freud, dann steckt sie voller Sexualsymbole, sowohl männlicher (der Mann selbst, die Krawatte, der Spazierstock, die Hand) als auch weiblicher (die Balgkamera, die Landschaft mit Fels und Wasser).²²

In einem Nachruf für den so früh Verstorbenen wird formuliert: „Aber man verstand nicht die tiefe Symbolik seiner Arrangements von Linien, Formen und Applikationen. Darüber war er sehr unglücklich.“²³ Seine Arbeiten verlangen halt ein intensiveres Bemühen des Betrachters! Dagegen ist die Symbolik auf dem Collagen-Exlibris von 1982 (Abb. 10) für den Internisten Bandilla sehr viel deutlicher. Eine männliche Hand greift da mit eindeutiger Geste nach einem weiblichen Schmetterling. Die Szene wird voyeuristisch von zwei weiteren offenkundig weiblichen Personen beobachtet.

Das alles ist mit großer Eleganz auf kleinem Format surrealistisch gut verpackt und schafft so eine Komik, die stets erneut beeindruckt.

Der nachfolgend besprochene Künstler stammt geografisch aus einer anderen Region der DDR.

Auch **Albrecht von Bodecker** kommt primär allerdings als Buchillustrator daher. In einer Rezension der F.A.Z. wird er neben etlichen anderen Künstlern ein *Vielbeschäftigter* in der Buchillustration der DDR genannt. Diese Anerkennung – auch wenn sie etwas süffisant formuliert ist – spricht für die Qualität der künstlerischen Arbeit des Genannten.²⁴

Albrecht von Bodecker stammt aus dem idyllischen Ludwigslust, dem Sommersitz der Mecklenburgischen Großherzöge. Er wurde 1932 geboren und begann seine künstlerische Ausbildung an der Fachschule für angewandte Kunst in Wismar (1954-1957). Danach studierte er an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee und später an der Hochschule für Angewandte Kunst in Berlin-Charlottenburg. Seit 1961 arbeitete er als freiberuflicher Grafiker und Illustrator.

1991 nahm er einen Lehrauftrag an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig an. Zwei Jahre später wurde

er zum Professor ernannt, und er war von 1994 bis 1997 Rektor der Leipziger Hochschule.



Abb. 11: Albrecht von Bodecker: Exlibris für J.W.H. Gottschalk, 1984, Buchdruck nach Zeichnung, Durchm. 61 mm

Das Exlibris für die *Bibliotheca numismatica* (Abb. 11) des im März 2017 verstorbenen J.W.H. Gottschalk ist im Jahr 1984 nach einer Zeichnung entstanden. Der Auftraggeber arbeitete als Historiker am Museum für Deutsche Geschichte im ehemaligen preußischen Zeughaus in Berlin, Unter den Linden 1. Die Abbildung des Gebäudes bildet den Hintergrund des Exlibris. Aus dem Hauptportal wächst eine Säule, die von einer Suppenterrine samt Kelle bekrönt wird. Diese dezente Darstellung verweist auf den Eigner als Gourmet. Da es sich um ein numismatisches Exlibris handelt, wird mit dem Großbuchstaben „A“ als Münzzeichen auf den Prägeort Berlin, den Wohnort des Eigners, hingewiesen.

Auf dem Exlibris für Dr. Karola Groch (Abb. 12) von 1980, ebenfalls nach einer Zeichnung, ist eine Reiterin abgebildet. Auf der linken Hinterhand des Pferdes ist ein Askulapstab zu sehen, der so den Arztberuf der Auftraggeberin verrät.



Abb. 12: Albrecht von Bodecker: Exlibris für Dr. Karola Groch, 1980, Buchdruck nach Zeichnung, 60 x 40 mm

Beide Blätter sind in einem „feinnervigen, spinnenhaft dünnen Linienstil“²⁵ gezeichnet, der für das surreale, scheinbar spielerische Schaffen von Bodeckers so charakteristisch ist.

Manfred Bofinger ist ein echter Berliner. 1941 in Berlin-Mitte geboren, besuchte er bis zum Abitur 1959 das legendäre Gymnasium zum Grauen Kloster. Er erlernte den Beruf des Schriftsetzers und arbeitete bis 1968 als Typograph und Umbruchredakteur bei der Satirezeitschrift *Eulenspiegel*. Danach ließ er sich freiberuflich als Grafiker, vor allem als Buchgestalter, nieder. Der Künstler hat über 300 Bücher illustriert und war in der DDR sehr populär. Im Dezember 2004 erlitt Bofi, wie ihn seine Freunde nannten und wie er gern seine Zeichnungen signierte, eine Gehirnblutung. Trotz aller medizinischen Bemühungen verstarb der Künstler zwei Jahre später.

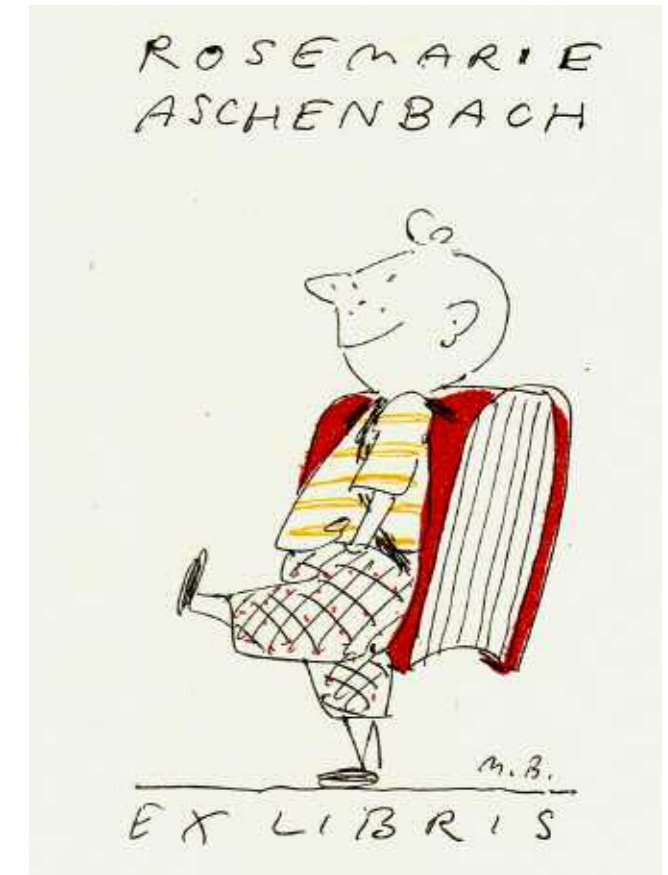


Abb. 13: Manfred Bofinger: Exlibris für Rosemarie Aschenbach, 1988, dreifarbiges Algrafie, 90 x 65 mm

Sein Exlibrischaffen spiegelt in vollem Umfang seinen „unverwechselbaren linearen Stil“ wider, „dem die Farbe als ‚Kontrastmittel‘ beigegeben ist“²⁶. Heinz Decker würdigt das Schaffen des Künstlers wie folgt: „Manfred Bofingers kreative Genialität, seine Bildeinfälle, seine Freude am lustvollen Umgang mit Wörtern, seine Kinderbezogenheit und seine gestalterischen Wesensmerkmale, das phantasievolle Nachvollziehen von Linien und die Reduktion auf das Wesentliche“²⁷, und er nennt dann beispielhaft die Edition *Graf Tüpo, Lina Tschornaja und die anderen*, die anlässlich des 100. Geburtstages des russischen Konstruktivisten El Lissitzky 1991 im Verlag Faber & Faber erschienen ist.²⁸

Wie bereits bei Willi Richter beschrieben, war das Volkssystem der DDR recht rigide strukturiert. Natürlich fanden sich bald oppositionelle Stimmen, die sich sehr dezent darboten, aber doch stark beachtet wurden.



Abb. 14: Manfred Bofinger: Exlibris für Eva Deckard, 1982, Buchdruck nach Tuschezeichnung, 89 x 45 mm

Eine dieser Stimmen gehörte dem Schriftsteller Otto Häuser, der unter dem russisch anverwandten Pseudonym Ottokar Domma große Publikumserfolge hatte. Er beschrieb in seinen Erzählungen den Schulalltag und das alltägliche Familienleben in der DDR aus der Sicht eines zwölfjährigen Schülers namens Ottokar. Nachdem der langjährige Illustrator dieser beliebten Ottokar-Reihe, Karl Schrader, 1981 verstorben war, übernahm in den 80er Jahren Manfred Bofinger die Illustrationsaufgabe (*Ottokar, der Schalk – 1983 und Ottokar, der Philosoph – 1989*). Und er war ein idealer Partner für den Autor, denn seine bildkünstlerische Auffassung vom Kind- und Schülersein ergänzte sich hervorragend mit den Intentionen des Autors.

Die intensive buchgestalterische Arbeit (Einband und Illustration) für die beiden Ottokar-Bände wirkte sich auch auf das Exlibrisschaffen des Berliner Künstlers aus. Die farbige Algrafie (Abb. 13) zeigt uns einen sommer-sprossigen Schüler. „Er schreitet munter im aufrechten Gang voran, reckt die Nase unternehmungslustig in die Welt, auf die er zugeht. Der Ranzen, den er auf dem Rücken trägt, ein riesiges Buch, das aber bei seinem lockeren Gang keine Bürde zu sein scheint, steht als pars pro toto für das, was Schule leisten sollte: Wissensangebote machen, denen man sich fröhlich zuwenden kann“²⁹, so beschreibt Heinz Decker das köstliche Blatt. Was man dort – wie auch auf den übrigen drei Exlibris der Reihe, die 1988 für die Lehrerin Rosemarie Aschenbach entstanden sind – sieht, ist der brave Schüler Ottokar auf einem Exlibris! Auch die acht Paulchen-Exlibris – Auftraggeberin ist hier Isolde Kern, ebenfalls eine Lehrerin – von 2002 zeigen eindeutig einen sehr engen Verwandten Ottokars. Das Exlibris für Eva Deckart (Abb. 14) präsentiert sich dagegen in klassischer Funktion als reines Bucheignerzeichen. Der kleinformatige Buchdruck bildet die Eignerin ab, die ihren Besitzanspruch in einer Sprechblase recht polemisch offeriert. Die unten über den Bildrahmen hinaus weisende Hand ruft die Illusion eines dort zu findenden Buches hervor, sprengt also eindeutig den begrenzenden Abbildungsrahmen. So kommt eine Bewegung in das schlichte Bild, und es wird die Aufmerksamkeit des Betrachters fordernd erhöht.

Man darf vielleicht resümierend konstatieren, dass der kesse Strich Manfred Bofingers die perfekte bildliche Umsetzung der sprichwörtlichen „Berliner Schnauze mit Herz“ mit ihrem etwas derben, aber stets noch liebenswürdigen Humor ist.

Horst Hille, ein künstlerischer Autodidakt, präsentiert sich als Meister der Miniatur.

Er wurde 1940 in Aussig (heute Ústí n. L.) geboren und verbrachte sein Leben in Radebeul. Nach einer Lehre als Maurer arbeitete er bis 1969 auf dem Bau. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn, die körperlich schwere Arbeit aufzugeben.

1970 begann er sich mit Malerei, Grafik und Kleinplastik zu beschäftigen. Erst 1979 wurde er mit einer Empfehlung von Gunter Hermann aus Radebeul Mitglied im Verband Bildender Künstler der DDR.



Abb. 15: Horst Hille: Eigenexlibris, 1987, Radierung/Kaltnadel, 27 x 33 mm

Er war auf der IX. Kunstausstellung der DDR 1982/83 und auch auf der X. und letzten im Jahre 1987/88 in Dresden vertreten.

Im Januar 2015 verstarb der Künstler nach schwerer Krankheit.

Horst Hille bevorzugte den Tiefdruck, oft als eine Kombination von Radierung, Kupferstich und Kaltnadel – gelegentlich auch Aquatinta – und erreichte so eine starke Ausdruckskraft. Er druckte alle Auflagen, die durch eine erstaunliche Qualität imponieren, selbst. Auf seiner im Eigenbau gefertigten Miniaturdruckpresse – Walzendurchmesser 10 Zentimeter und Länge der gesamten Presse 21 Zentimeter – gelangen ihm auch Abzüge von der Kaltnadelplatte, die jenseits des zwanzigsten Drucks noch den samtigen Schimmer des für diese grafische Technik charakteristischen Grats aufweisen.

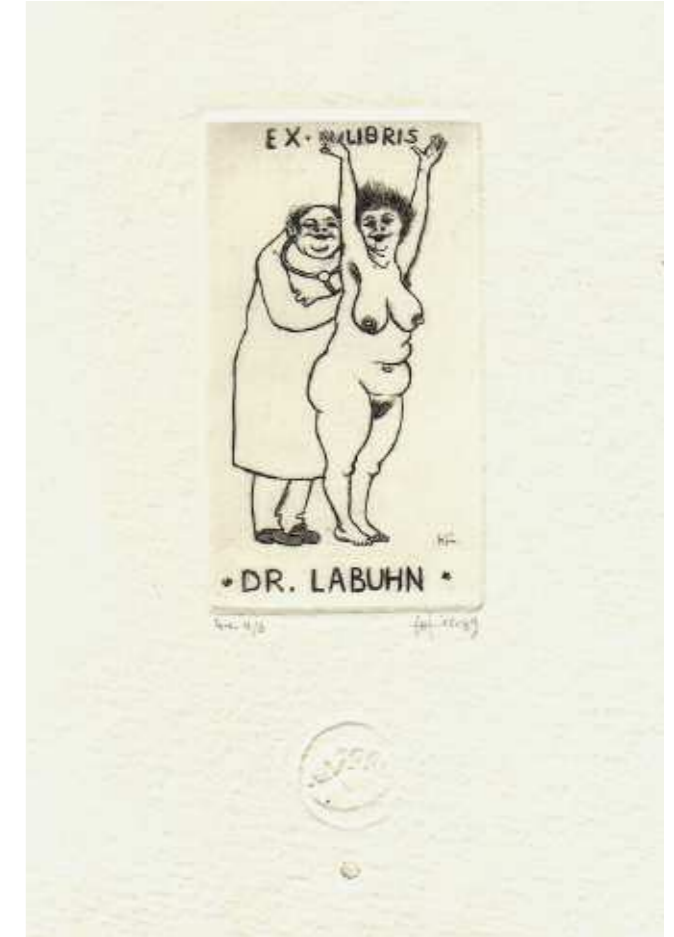


Abb. 16: Horst Hille: Exlibris für Peter Labuhn, 1989, Radierung/Kaltnadel, 64 x 31 mm

Auf seinem Eigenexlibris (Abb. 15) von 1987 zeigt sich der Künstler als Lesender, der sich in ein Schneckenhaus zurückzieht. Im Hintergrund weisen links hohe rauchende Schloten auf gewaltige Industrieanlagen hin, während rechts imposante Wohnhochhäuser an die Bebauung der Berliner Stalinallee (jetzt Frankfurter Allee) erinnern. Hille besaß ein feinfühliges Sensorium für die Befindlichkeiten des *gelernten* DDR-Bürgers. Vielfach ist er zum Chronisten des recht kleinbürgerlichen Lebens in der DDR geworden.³⁴ So darf man seine Darstellung des Künstlers als *Einsiedlerkrebs* wohl durchaus als Kritik am Wohnungsbauprogramm der DDR aus dem Jahre 1973 verstehen, vor allem da er auch eine freie Grafik mit dem Titel *Wohnklo mit Küchenbenutzung* radiert hat. Im Exlibris für mich (Abb. 16) aus dem Jahr 1989, das einen Arzt und seine Patientin zeigt, offenbart sich der

Künstler als lebensbejahender Mensch, dem die gesamte Palette des menschlichen Lebens darstellenswert erscheint. Die von ihm bevorzugte Mischung von oft leicht frivoler Erotik mit köstlicher satirischer Überhöhung erfreut die Sammler stets erneut.

Hermann Naumann ist, wie auch Horst Hille, der Elbmetropole Dresden und ihrer künstlerisch so fruchtbaren Umgebung, dem dritten bedeutenden Kunstzentrum der DDR – neben Berlin und Leipzig – zuzurechnen.

Er wurde 1930 in Kötzschenbroda, heute zu Radebeul gehörend, geboren. 1946 begann er eine Lehre als Steinmetz bei einem Friedhofsbildhauer. Parallel dazu erwarb er Kenntnisse im plastischen Schaffen bei den Bildhauern Burkhard Ebe und Herbert Volwahn.

1950 wurde der sehr junge Mann als Mitglied in den Verband Bildender Künstler der DDR aufgenommen. Im gleichen Jahr ließ er sich freischaffend in Dresden nieder. Man darf den Künstler zweifellos als einen Mann bezeichnen, der in diversen bildkünstlerischen Sätteln eine vorzügliche Arbeit geleistet hat.

So schuf Hermann Naumann auch diverse Reliefs am Bau in Dresden und eine Stahlplastik in Riesa.

Als Buchillustrator offenbarte er sein Können sowohl im Hoch-, im Tief- als auch im Steindruck. Von enormer ästhetischer Wirkung sind sein Arbeiten im Punzenstich, einer aus der Renaissance stammenden recht aufwendigen grafischen Tiefdrucktechnik. Die Edition *Meine jüdischen Augen*, eine Anthologie jiddischer Dichtung aus Polen mit 14 Punzenstichen Naumanns (Hg.: Hubert Witt, Leipzig 1986) darf man zweifellos als einen Höhepunkt innerhalb der Buchkunst der DDR bezeichnen.

Ob seiner „Auswertung und Ausnutzung aller in der zeitgenössischen Kunst florierenden Tendenzen“ nennt ihn Lothar Lang einen Künstler des „offenen Stils“³⁰.

Das Exlibris *L'Hommage à Michel Fingesten* (Abb. 17) von 1986 zeigt technisch sehr deutlich die enorme ästhetische Wirkung, die die Kombination von gestochener Umrisslinie und aufwendiger Punztechnik – Punkt für Punkt einzeln geschlagen – hervor bringt.

Den Vordergrund bildet ein weiblicher Torso, der in seiner beschwingten Sinnlichkeit in deutlich grotesker Formsprache die Erotik mit Esprit aus dem Exlibrischaffen Fingestens aufgreift³¹.



Abb. 17: Hermann Naumann: Exlibris für Dr. Norbert Nechwatal, 1986, Punzenstich, 152 x 95 mm

Im Hintergrund wird ein en-face-Porträt Michel Fingestens im Stile des phantastischen Realismus präsentiert. Es dürfte sich dabei um eine leicht kubistische Variante in Anlehnung an das Gouache-Selbstporträt des Künstlers handeln.³²

Das in der Kunstgeschichte recht beliebte Vanitas-Thema in seiner speziellen Ausprägung *Der Tod und das Mädchen* (Abb. 18) wird in dem Exlibris von 1977 für den Hautarzt Dr. Albrecht Scholz aufgegriffen. Allerdings wird hier das schaurige Motiv sehr vergnüglich als ein Tanz des Lebens persifliert. Sowohl der Knochenmann als auch das Mädchen genießen lächelnd bzw. die Zähne bleckend das Besondere ihres rhythmischen Beisammenseins.

Das gesamte künstlerische Werk, so auch das Exlibrischaffen, Hermann Naumanns ist sehr komplex und schwer überschaubar. „Die Neigung die ganze Spannbreite



Abb. 18: Hermann Naumann: Exlibris für Dr. Albrecht Scholz, 1987, Punzenstich, 157 x 122 mm

gestalterischer Möglichkeiten auszuloten und immer wieder aufs Neue zu erproben, gehört zum künstlerischen Schaffen Naumanns, denn die Welt, wie er sie erfährt und künstlerisch zu erfassen versucht, ist vielschichtig, facettenreich und überraschend.³³

Eine gesonderte Rolle im Exlibrisschaffen der DDR darf **Hans Ticha** für sich beanspruchen, denn er war zweifellos unter den DDR-Malern und -Grafikern ein Außenseiter.³⁵

Auch er hat mit großem Erfolg als Buchkünstler gearbeitet, wobei die besten Bücher entstanden sind, wenn er die Gesamtgestaltung einer Edition einschließlich der Typografie zu verantworten hatte. Lothar Lang verortet seine buchgrafische Heimat in der Nähe der *Pop-art* und bemerkt ikonografische und stilistische Elemente des Neuen Realismus von Robert Rauschenberg in seinem Schaffen.³⁶ Die in der Tradition von Oskar Schlemmer, Willi Baumeister, Fernand Léger sowie unter Aufnahme der Traditionslinien des sowjetisch-russischen Konstruktivismus entstandenen großformatigen Gemälde, seine expressiven Grafiken und auch seine kleinformatigen Exlibris verletzen oft die Sehgewohnheiten des *schlichten* Kunstliebhabers und fordern eine Stellungnahme ein. Man muss für sich selbst Position zum Hier und Heute beziehen, denn der Künstler benutzt das Stilmittel der *Pop-art* gern, um gesellschaftliche (Miss-)Verhältnisse pointiert darzustellen. Hans Ticha wurde 1940 geboren. Er studierte von 1958–1962 in Leipzig Pädagogik und arbeitete dann zwei Jahre als Lehrer. In den Jahren 1965 bis 1970 schloss sich ein Studium an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin-Weißensee an. Danach arbeitete er freiberuflich in Berlin; jetzt ist er in Maintal ansässig.

Hans Ticha reduziert seine Figuren häufig auf geometrische Grundformen, stets verbunden mit einer wohl eigenwillig zu nennenden Komposition des Themas. Diese Beschreibung ist auch bei seinem Exlibrisschaffen zu beobachten. Die Exlibris-Werkliste des Künstlers umfasst nur 17 Arbeiten. „Es hat sich halt nicht mehr ergeben“, so beurteilt er das selbst.

Das Exlibris R (Abb. 19) zeigt einen stark bewaffneten Buchräuber, der sich eiligen Schrittes nach seinem Diebstahl davon macht. Und der Dieb ist offensichtlich mit seiner erfolgreichen Aktion sehr zufrieden, wie sein breites

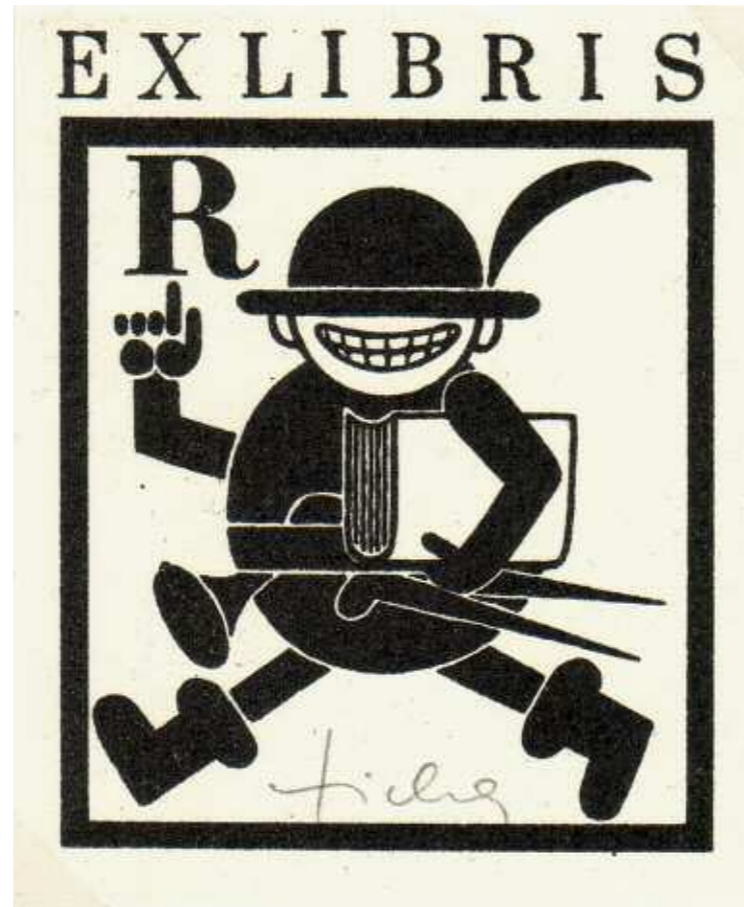


Abb. 19: Hans Ticha: Exlibris für „R“ (Volkmar Häußler), 1986, Algrafie, 71 x 65 mm

Lächeln und sein triumphierend erhobener Arm zeigen. Die Algrafie ist 1986 für den engagierten Brecht-Sammler Volkmar Häußler entstanden. Das R präsentiert den ersten Buchstaben eines Anagramms des Vornamens des Auftraggebers.

Hans Ticha hat übrigens in den Jahren 2005 und 2006 zwei weitere Exlibris für das Ehepaar Dr. Inge und Volkmar Häußler zum Thema *Bertolt Brecht* (jetzt aber als Hochdrucke) gestaltet.

Das Exlibris mit dem Thema *Kopf und Buch* für Ortwin Danckert (Abb. 20) aus dem Jahr 1987 zeigt vor schwarzem Hintergrund einen Kopf, durch dessen breiten Mittelspalt ein Buch gezogen wird. Sofort drängt sich einem der bekannte Aphorismus von Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) auf: „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?“

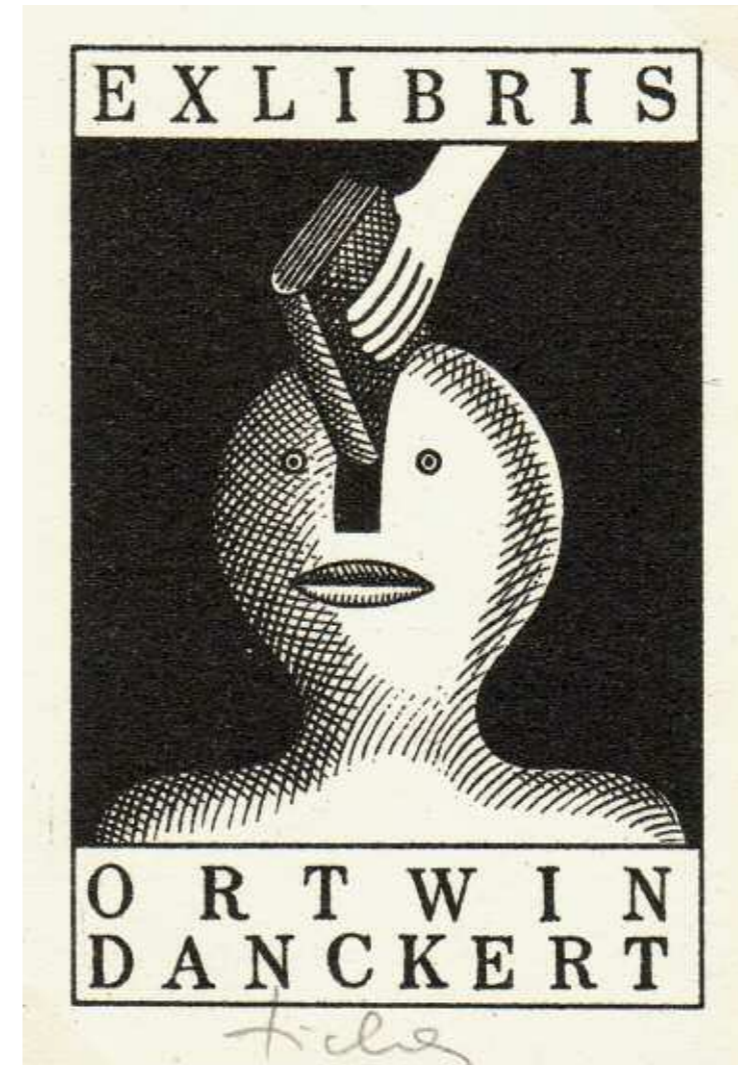


Abb. 20: Hans Ticha: Exlibris für Ortwin Danckert, 1987, Algrafie, 85 x 61 mm

Bei einer **abschließenden und zusammenfassenden Betrachtung** des Exlibrisschaffens in der DDR kommt man zweifelsfrei zu der Erkenntnis, dass es unter dem thematischen Gesichtspunkt der Komik eine *Kunst im Widerstand* nicht gab.

Die DDR wurde gerade mal 40 Jahre alt, und ihre Oberen – wie wohl alle Despoten der Welt – waren völlig humorlos. Diktatoren fürchten doch immer, dass ihr Ansehen und ihre Machtposition schon durch ein kleines Lächeln über ihr Tun oder durch geringste Kritik gefährdet werden könnte.

Freuen wir uns deshalb erst recht über die zahlreichen komischen, witzigen und vor allem humoristischen Exlibris, die zwischen 1949 und 1989/90 im Osten Deutschlands entstanden sind, denn auch sie sind Zeitdokumente.

„Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes wie der Witz und die Komik, sondern auch etwas Großartiges und Erhebendes, welche Züge an den beiden anderen Arten des Lustgewinns aus intellektueller Tätigkeit nicht gefunden werden“, formuliert Sigmund Freud.³⁷

Lassen wir die drei von dem Psychoanalytiker aus der Wiener Berggasse unterschiedenen Kategorien doch gemeinsam und komplex auf uns wirken und genießen den prächtigen Lustgewinn bei der Betrachtung der Exlibris! Mit dem Humor scheint es aber doch keine so einfache Sache zu sein, wenn sogar der Papst täglich betet: „Herr, schenke mir Sinn für Humor!“³⁸

Anmerkungen

- 1 Hübscher, Anneliese: Egbert Herfurth, in: Illustration 63, Zeitschrift für die Buchillustration, Heft 1/1996.
- 2 Lang, Lothar: Die Kunst des Exlibris, in: Die Weltbühne, Nr. 38/1984.
- 3 Kaiser, Paul: Boheme in der DDR, Kunst und Gegenkultur im Staatssozialismus; Dresden 2016, S.20.
- 4 Maaz, Hans-Joachim: Der Gefühlsstau, Ein Psychogramm der DDR, Berlin 1990, S. 74.
- 5 Maaz (wie Anm. 4), S. 101.
- 6 Lang, Lothar: Von Hegenbarth zu Altenbourg, Buchillustration und Künstlerbuch in der DDR; Stuttgart 2000, S. 122.
- 7 Landmann, Salcia: Jiddisch – Das Abenteuer einer Sprache, Frankfurt a. M.-Berlin 1986 (Ullstein Buch 35240); Pipernoter: korrumpiert und zusammengezogen aus Viper und Natter; Diese Version wird gewöhnlich in den Mund eines unwisenden Lehrers gelegt; der Volksmund bezeichnet damit eine unverständliche Erzählung, einen komischen Vortrag.
- 8 Lang (wie Anm.6), S. 120.
- 9 Arndt, Helmut: Exlibris M. H. – eine wahre Geschichte aus der alten DDR, in: DEG-Jahrbuch 1994, S. 49 -54.
- 10 Arndt, Helmut: Willi Richter, in Bio-bibliografische Enzyklopädie der zeitgenössischen Exlibriskunst, hrsg. v. A.M. da Molta Miranda, Braga 1994, S. 114.
- 11 Arndt (wie Anm. 10) S. 147.
- 12 Lang (wie Anm.6), S. 118.
- 13 George, Magdalena: Der Illustrator Egbert Herfurth, in: MARGINALIEN, Heft 71, 1978.
- 14 Lang (wie Anm.6), S. 116.
- 15 Ficker, Friedbert: Grafik und Exlibris von Barbara Lechner, in: DEG-Jahrbuch 1988, S. 37.
- 16 Lang, Lothar: Eine Unruhe, die Lechner hieß, in: MARGINALIEN, Heft 174, 2004; S. 56.
- 17 Lang (wie Anm. 16), S.55.
- 18 Lang (wie Anm. 16), S. 57.
- 19 Neureiter, Manfred: Peter Israel und die Kunst der Collage, in: DEG-Jahrbuch 2005, S. 113 – 120.
- 20 zit. nach: Lang, Lothar: Surrealismus und Buchkunst, Leipzig 1993, S. 28.
- 21 Lang (wie Anm. 20), S. 23.
- 22 Freud, Sigmund: Die Symbolik im Traum, in: ders.: Essays II, Berlin 1989, S. 226 - 252.
- 23 Wikipedia: <http://traditionshof-bulnheim.de/haus/künstlerisches/> vom 25. Mai 2017.
- 24 Thormüller, Anton: Augen auf und tief einatmen, F.A.Z. 5. März 2001.
- 25 Lang (wie Anm.6), S. 193.
- 26 Lang (wie Anm. 6), S.217..
- 27 Decker, Heinz: Die spaßigen Exlibris-Comics des Manfred Bofinger. in: DEG-Jahrbuch 2005, S. 98.
- 28 siehe auch: Labuhn, Peter: Komische Vögel von Annette Fritzsich, DEG-Mitteilungen 2012-1, S. 22 – 23.
- 29 Decker (wie Anm. 27) S. 102.
- 30 Labuhn, Peter: Ein Meister der Miniatur – Spaziergang durch meine Horst-Hille-Sammlung, in: MARGINALIEN, Heft 224, 2017.
- 31 Lang (wie Anm.6), S. 131.
- 32 siehe: Antiquariat Halkyone, Katalog 14, Michel Fingesten Exlibriskunst, Hamburg 2004, S. 50.
- 33 Antiquariat Halkyone (s. Anm. 28) Vorsatz.
- 34 Schaefer, Helma: Annäherung an Hermann Naumann, in: MARGINALIEN, Heft 139, 1995, S. 49.
- 35 Danicke, Sandra: Achtung! Sie verlassen den demokratischen Pop-Sektor in: art - Das Kunstmagazin, Heft 2-2014.
- 36 Lang (wie Anm. 6), S. 162.
- 37 Freud, Sigmund: Der Humor; in: ders.: Essays III, Berlin 1989, S. 225.
- 38 di Lorenzo, Giovanni: Ich kenne auch die leeren Momente – ZEIT-Gespräch mit Papst Franziskus, DIE ZEIT 9. März 2017.